

1960er Jahren (B. Lutz) und setzt sich fort. Katrin Kraus untersucht das Berufskonzept in seiner aktuellen Fassung am Beispiel von vierzehn Definitionen (S. 158–174). Sie kennzeichnet „Beruflichkeit“ als potenzialorientierten Transformationsbegriff und öffnet damit die Perspektive (Kapitel 4.4, S. 188–199). Die Leistungsfähigkeit des Berufsbegriffs besteht ihrer Meinung nach vor allen Dingen darin, Verbindungen zwischen Produktivität, Integration, gesellschaftliche Arbeitsteilung, Reproduktion des Arbeitsvermögens, Institutionen beruflicher Bildung und staatlichem Ordnungsregulativ herzustellen. „Diese Hauptfunktion begründet zugleich die Dominanz, wie auch die Prekarität des Berufskonzepts, dessen Position am besten mit einer ‚relativen Unabhängigkeit‘ bzw. einer ‚abhängigen Eigenständigkeit‘ beschrieben ist“ (S. 201).

Indem sowohl „Employability“ als auch „Beruf“ auf das Abstraktionsniveau des „Erwerbsschemas“ gehoben werden, werden die Begrifflichkeiten in ein anderes Licht gesetzt. Es wird eine übergeordnete Ebene hergestellt, die erweiterte Einschätzungen ermöglichen. „Mit dem Employability-Diskurs und dem Berufskonzept wurden zwei konkrete Formen des Erwerbsschemas rekonstruiert und analysiert“ (S. 263). Zweifellos ist „Employability“ eine Herausforderung für den „Beruf“. Die von Katrin Kraus herausgearbeiteten Metamorphosen lassen aber auch deutlich werden, dass der Begriff „Beruf“ offen ist für eine fortgesetzte Aushandlung beziehungsweise Neubestimmung des Bezugspunktes von Pädagogik. Dies gilt, wie Katrin Kraus überzeugend nachweist, schon dann, wenn man wie sie hauptsächlich die Tauschwertseite von Arbeit in den Blick nimmt. In der vorliegenden Studie bleibt die Inhaltlichkeit von Arbeitstätigkeit – ihr Gebrauchswert – weitgehend ausgeblendet. Würde dies stärker gemacht, würden die Argumente für „Beruf“ noch schlagkräftiger.

Peter Faulstich

**Rieß, Werner/Apel, Heino (Hrsg.)
Bildung für eine nachhaltige Entwicklung**

Aktuelle Forschungsfelder und -ansätze (Schriftenreihe „Ökologie und Erziehungswissenschaft“ der Kommission Bildung für eine nachhaltige Entwicklung der DGfE) (VS Verlag für Sozialwissenschaften) Wiesbaden 2006, 200 Seiten, 29,90 Euro, ISBN 3-531-14788-9

Nach der Rio-Konferenz 1992 wurde die bis dato vorrangig naturwissenschaftlich/naturkundlich orientierte Umweltbildung nach und nach erweitert zu einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BfNE), welche neben dem Umweltschutz auch die Entwicklungsthematik mit einbezieht. Dem trug auch die entsprechende Kommission der DGfE Rechnung, indem Sie ihr Forschungsprogramm zur Umweltbildung von 1997 im Jahre 2004 neu auflegte als Forschungsprogramm „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“. Im Anschluss an die Neuauflage des Forschungsprogramms, veranstaltete die Kommission eine Tagung mit einem vorangestellten Call for Papers, der sich an der Struktur des neuen Forschungsprogramms orientierte und die Themenbereiche Lehr-Lern-Forschung, Innovations-Forschung, Qualitäts-Forschung, Survey-Forschung und Genderforschung als Querschnittsthemen fokussierte.

Der vorliegende Sammelband enthält Beiträge, die mittels eines Peer-Review-Verfahrens zur Publikation ausgewählt wurden. Vier einleitende Kapitel zu den oben genannten Themenbereichen versuchen zu präzisieren, wie Forschung zur BfNE in dem konkreten Gebiet aussehen könnte und was bisher dazu beigetragen wurde. So identifiziert Werner Rieß als Aufgabenfelder der Lehr-Lern-Forschung zur BfNE die Frage nach dem Wissen, das Menschen benötigen, um die Idee einer nachhaltigen Entwicklung erfassen zu können, die Frage danach, wie Lernen im Kontext von BfNE abläuft, die Frage nach der lernförderlichen Motivation und die Frage nach den Methoden und Verfahren, die das Lernen bestmöglich unterstützen.

Ute Stoltenberg, die sich mit Innovationsforschung auseinandersetzt, unterscheidet bei diesem Gebiet zwei Aufgabenbereiche für die Forschung zur BfNE: die deskriptiv-analyti-

sche Forschung und Planung und die Forschung in einer konstruktiv-begleitenden Funktion.

Als wichtige Forschungsfelder zum Thema BfNE-Qualitätssicherung macht Heino Apel einerseits eine grundlegende Bestandsaufnahme der zahlreichen bestehenden Qualitätsansätze im Bereich Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung aus. Andererseits steht für ihn auch die Frage an, ob die Qualitätskriterien allgemeiner Schul- und Weiterbildung bereits bzgl. der spezifischen Anforderung einer BfNE erfolgreich angepasst wurden.

Katrin Hauenschild schließlich sieht bei der Survey-Forschung zu BfNE immer noch große Leerstellen. Dabei sind ihrer Meinung nach in diesem Bereich sowohl deskriptive als auch explanative Survey-Studien von großem Interesse. Letztere sind vor allem als replikative Studien angelegt, die laut Autorin bisher kaum realisiert wurden. Ihre Feststellung wird dadurch unterstützt, dass dieser Forschungsbereich auch im vorliegenden Sammelband nur durch einen einzigen Beitrag repräsentiert wird, der sich dann in erster Linie auf ältere Forschungsvorhaben bezieht.

Ein Verdienst dieses Sammelbandes ist es zweifellos, die Forschung zu einem Bildungsbereich zu dokumentieren, der aus diversen Gründen derzeit droht, aus dem politischen Bewusstsein zu verschwinden. Die Forschungsobjekte und -themen zeigen zudem, dass die vergangenen Jahre weitere bedeutende Entwicklungen im Bereich Umweltbildung/Bildung für nachhaltige Entwicklung gebracht haben, die zu neuen Methoden, Themen und Adressaten in diesem Bildungsbereich führten. Der Schritt von einer naturwissenschaftlich orientierten Umweltbildung hin zu einer Bildung für Nachhaltige Entwicklung, die auch soziale Aspekte mit einschließt, ist nun endgültig vollzogen. Immer noch sind jedoch bei den Forschungsthemen, wie schon 1998 von de Haan und Kuckarz festgestellt, die Bereiche außerschulische Bildung und Erwachsenenbildung unterrepräsentiert. Deutlich wird zudem, dass die seit Jahren geforderte systematische und methodisch überzeugende Forschung in diesem Bereich immer noch ein Desiderat ist.

Herausgeber Rieß beklagt selbst in seinem einleitenden Kapitel, dass „man in der Kommission Bildung für eine nachhaltige Entwicklung weit davon entfernt (ist), sich einheitlich an Richtlinien zur Manuskriptgestaltung zu orientieren“. Obwohl er zu dem Urteil gelangt, dass „in den meisten Fällen methodisch kontrolliert gearbeitet wird und die Arbeitsmethoden und Erhebungstechniken angegeben werden“, sind die Methodenkapitel vieler Beiträge bzgl. Präzision und Vollständigkeit (Methoden der Datengewinnung, Fallzahl, Auswertungsmethoden) noch nicht überzeugend. So ließe sich beispielsweise diskutieren, ob eine „empirische Zukunftswerkstatt“ eine wissenschaftliche Form der Datengewinnung darstellt und was sie von herkömmlichen Zukunftswerkstätten unterscheidet. Die Diskussion um adäquate Forschungsmethoden, die 1997 mit der Tagung „Methoden der Umweltbildungsforschung“ begonnen wurde, ist also noch lange nicht beendet. Regelmäßige zusammenfassende Publikationen zu aktuellen Forschungen wie der vorliegende Sammelband können für diesen Prozess Grundlage sein.

Stephanie Conein

Schüßler, Ingeborg/Thurnes, Christian M. Lernkulturen in der Weiterbildung

(Studientexte für Erwachsenenbildung)
(W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2005,
148 Seiten, 19,90 Euro,
ISBN: 3-7639-1845-0

Nachdem seit Ende der 1990er Jahre eine Vielzahl von Beiträgen zum Thema „Neue Lernkultur“ verfasst wurde – die Zahl der Publikationen hatte sich allein im Zeitraum von 1999 bis 2003 verzehnfacht – lässt die Publikationstätigkeit zum Thema zwischenzeitlich wieder nach. In dieser Situation legen Schüßler und Thurnes einen Studientext vor, der den neutraleren Titel „Lernkulturen in der Weiterbildung“ trägt und damit auf die Vielfalt unterschiedlicher Lernkulturen hinweist, ohne gleich „Neues“ zu unterstellen. Sehr strukturiert zeichnen die Autor/inn/en in sechs Kapiteln die Entwicklung des Diskurses nach und stellen nicht nur wichtige Ergebnisse der Diskussion dar, sondern verknüpfen eine breite Palette relevanter Aspekte zu ei-